

„Entwicklungsroman ohne Psychologie“? Zur Wiederveröffentlichung von Elisabeth Langgässers *Gang durch das Ried*

Als einen „*Entwicklungsroman ohne Psychologie*“ (Briefe, S. 223) hat Elisabeth Langgässer den *Gang durch das Ried*, der ursprünglich *Das Totenfeld* heißen sollte, bezeichnet. Dies trifft insofern zu, als die Biographie des Protagonisten Jean Marie Aladin, alias Peter Schaffner, nur bruchstückhaft in kurzen Rückblenden erscheint und seine individuelle Geschichte hinter seiner Funktion als Stellvertreter gleichsam verschwindet. Da er unter einer Art Amnesie leidet, bleibt offen, welche Erlebnisse er sich von andern ausgeliehen und welche er tatsächlich erfahren hat. So ist zweifelhaft, ob er jemals „in den Pyrenäen eine kleine Weinwirtschaft“ (S. 12) besessen hat, höchst wahrscheinlich hingegen, daß er in der Fremdenlegion gedient hat. Auf jeden Fall ist er ein Grenzgänger zwischen den verfeindeten Nationen, der von Schuldgefühlen gepeinigt wird, deren konkrete Ursachen, wie so manches in der ziemlich mysteriösen Handlung, verschwiegen werden. Daß er an einer Stelle des Romans „*der Mörder*“ (S. 309) genannt wird, will nicht viel besagen, denn die Umstände der Tat bleiben im Dunkeln, und es könnte sich sehr wohl um eine lediglich imaginierte Schuld handeln. Dafür spricht, daß sich Aladin schließlich als der Sohn eines sadistischen Metzgermeisters aus dem hessischen Ried entpuppt, dem der Vater einst wegen einer Lappalie das Abhacken der Hände angedroht hatte.

„Im Spätherbst des Jahres 1930 ging ein Mann über das verlassene französische Lager, das früher ein deutsches gewesen war und sich zwischen der hessischen Hauptstadt, umschließenden Tannen- und Birkenwäldern und dem großen Sande dahinzieht.“

So präzise datiert und lokalisiert die Autorin den Beginn der Geschichte, die insgesamt nur ein halbes Jahr umfaßt. Auch wenn Elisabeth Langgässer weit davon entfernt war, einen zeit- und sozialkritischen Roman

im Stil und entsprechend der Programmatik der „Neuen Sachlichkeit“ zu verfassen, ist doch der zeitgeschichtliche Hintergrund durchaus präsent: Einerseits die vorzeitige Räumung des Rheinlandes von französischer Besatzung, ein beachtlicher außenpolitischer Erfolg der ungeliebten demokratischen Regierung in der Spätphase der Weimarer Republik; andererseits die verheerenden Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise, nämlich die rasant steigende Arbeitslosigkeit und die industriellen wie landwirtschaftlichen Existenznöte. Die daraus wiederum resultierende politische Radikalisierung wird in dem Roman, relativ breit thematisiert. Während Streiks und Demonstrationen sozialistischer und kommunistischer Gruppen nur am Rande er-

scheinen, bildet eine rechtsradikale Verschwörung einen keineswegs unwichtigen Handlungsstrang. Von Nationalsozialisten ist zumindest in der endgültigen Fassung der Jahre 1935/36 – Entwürfe und Vorstufen existieren leider nicht – natürlich keine Rede. Im *Gang durch das Ried* wird nicht eine idyllische, abgeschiedene, dörfliche Welt geschildert, da gibt es keinen glücklichen Bauern auf freier Scholle, sondern die überschuldeten landwirtschaftlichen Betriebe sind abhängig von den ihrerseits mit Absatzkrisen kämpfenden Nahrungsmittelfabriken, die den Landwirten ihre Produkte, die Zuckerrüben, oft

nur zu Dumpingpreisen abnehmen. Die jungen Männer des Dorfes, wenn sie denn Arbeit haben, „schaffen“ bei Opel in Rüsselsheim, oft sorgen vor allem die Mädchen und Frauen mit dem Obst- und Gemüseverkauf auf den Wochenmärkten der größeren Städte für den kärglichen Lebensunterhalt. Trostlosigkeit und Verbitterung spiegeln sich nicht zuletzt in der von alltäglicher Gewalt geprägten Beziehung zwischen Männern und Frauen.

In dem hier kurz skizzierten Milieu bewegt sich der offensichtlich gerade erst aus der Irrenanstalt in Goddelau entlassene Aladin, nachdem er die provi-



Elisabeth Langgässer: Gang durch das Ried. Roman. Pfungstadt: Kranichsteiner Literaturverlag, 2002. 332 Seiten. ISBN: 3-929265-12-5. 15,- Euro.

sorische Behausung in dem ehemaligen französischen Lager aufgegeben hat. Unter den Überresten des Inventars hatte er statt einer Wunderlampe nur eine leere Erdölflasche gefunden, die ihn bei seiner Wanderschaft begleiten wird. Für den Winter findet Aladin, der Prototyp des Fremden und Heimatlosen, Unterschlupf auf dem düsteren Erlenhof, dessen Besitzer hoch verschuldet und wie sein Schwager, *der Lumpenmüller*, in rechtsradikale Umtriebe verstrickt ist. Zwar weicht man Aladin und damit auch den Leser nicht in konkrete Pläne der Verschwörer ein, aber er wird vor allem wegen seiner technischen Fähigkeiten und Ortskenntnisse als potentieller Täter angesehen und auf dem Hof nicht bloß wie eine willkommene, unbezahlte Arbeitskraft behandelt. Die Entscheidung, sich an einem Attentat, vermutlich einem Sprengstoffanschlag, zu beteiligen, bleibt Aladin erspart, weil der eigentliche Anführer der terroristischen Vereinigung, ein adeliger Grundbesitzer, verhaftet und daraufhin die Aktion abgeblasen wird. So vage, nur in Umrissen erkennbar, die Darstellung auch bleibt, es spricht vieles dafür, daß die Autorin hier von einem konkreten Vorfall inspiriert wurde, den sie in ihren Briefen zweimal erwähnt. „Ihr macht ja nette Geschichten in Eurem Hessenländchen“ heißt es in einem Schreiben vom 27. November 1931 an die vertraute Freundin Elisabeth Andre, nur wenige Tage später bezieht sie sich in einem Brief an den Verleger Richard Knies ausdrücklich auf die „Boxheimer Dokumente“ (Briefe, S. 129), und am 8. Dezember des gleichen Jahres ist zum ersten Mal von dem „neuen Roman“ die Rede. Der Zusammenhang ist leicht zu entschlüsseln.

Im November 1931 wurden führende Mitglieder der hessischen NSDAP, die sich im Boxheimer Hof bei Lampfertheim in der Nähe von Darmstadt getroffen hatten, verhaftet und Dokumente gefunden, die detaillierte Pläne für eine illegale Machtübernahme enthielten. Vor allem die geographische Nähe, aber auch die Tatsache, daß Elisabeth Langgässer ganz gegen ihre Gewohnheit konkrete politische Ereignisse in ihren Briefen erwähnt, stützt die Annahme, daß die Affäre um die Boxheimer Dokumente für den Roman verwertet wurde. Das eindrucksvoll geschilderte Treffen der Verschwörer auf dem Erlenhof und die grell gezeichneten Figuren (S. 166 ff) dienen allerdings wohl weniger der Aufklärung über Rechtsradikalismus in der Weimarer Republik als vielmehr der Veranschaulichung einer generell düsteren, unheimlichen, männerbündlerischen Atmosphäre. Für die Entwicklung des

Protagonisten ist diese Episode auch nicht von entscheidender Bedeutung. Der Aufenthalt auf dem Erlenhof gibt ihm jedoch zum ersten Mal Gelegenheit, die Schuld eines anderen, eines Art Doppelgängers, auf sich zu nehmen. Die als entfernte Verwandte geduldete und als billige Arbeitskraft ausgebeutete Liesa verliebt sich in Aladin. Die junge Frau war von einem französischen Besatzungssoldaten, einem gewissen Jean Dodot, verführt, mit einer Geschlechtskrankheit angesteckt und sitzen gelassen worden. Obwohl (oder weil?) die Liebesbeziehung zu Aladin unerfüllt bleibt, scheint die Begegnung zu Liesas seelischer Gesundung beizutragen. Auf den Mann hingegen wartet noch eine „letzte Prüfung“ (S. 308). Nach einer Überschwemmung, die mutmaßlich Reinigung und Läuterung symbolisieren soll, verläßt Aladin den Erlenhof und wendet sich noch einmal seinem Ausgangspunkt zu. In dem ehemaligen Kasernenareal ist als einzige die Lagerhure Laura, die verstoßene Ehefrau des Lumpenmüllers und möglicherweise ebenfalls einst die Geliebte des ominösen Dodot, zurückgeblieben. In der Schlußszene des Romans findet nun zwar keine Vereinigung der beiden Außenseiter, aber eine gegenseitige Erlösung und Reinwaschung statt, die lediglich durch Lauras Tränenfluten beglaubigt, aber weder erzählerisch noch psychologisch ausreichend motiviert wird. Urplötzlich enthält Aladins bisher so armselige Lampe ein „Elixier aus [...] Zauberkraften“ (S. 325), und schon zuvor wurde dem Leser die Botschaft zuteil: „Aber auch aus der Lava konnte Gott seine Dome bauen.“ (S. 317) Mit Verlaub gesagt: Das ist genau die Sorte religiösen Kitsches, gegen die Elisabeth Langgässer häufig vehement zu Felde zog. Insgesamt halte ich den harmonisierenden Schluß des Romans für mißlungen, und die nachträgliche Deklaration des Buches als genuines Werk der modernen, anspruchsvollen christlichen Literatur (siehe Briefe, S. 256 ff) scheint mir zumindest problematisch zu sein. Noch fragwürdiger allerdings sind einige Äußerungen Elisabeth Langgässers in ihrem Vorwort zum Vorabdruck des Romans in der „Frankfurter Zeitung“. Dort heißt es unter anderem:

„Der Roman ‚Der Gang durch das Ried‘ ist eine „Geschichte der Stellvertretung“; das heißt: eine Sühnengeschichte mit dem großen Unrecht am Anfang, dem Opferrausch am Ende, das geschlachtete Lamm hingegen bleibt unsichtbar, außer vor Gott. Dieses Unrecht ist die furchtbare Zeit der französischen Heeresbesatzung, die in der menschlichen Seele wiederholt und zu Ende gebracht wird. [...] Ein Land wird geschändet, ein Land wird entsühnt und sich selber zurückgegeben – aber was ist das Land anderes als der Mensch, der das Schicksal seines Landes erduldet hat und

den Mund aufzut für dieses Sprachlose, dieses unschuldig-schuldige, heilige Vaterland?" (Zitiert nach: Karlheinz Müller: Elisabeth Langgässer. Eine biographische Skizze. Darmstadt 1990. S. 144)

Ich fürchte, hier handelt es sich nicht um bloße Anbiederung an den Ungeist der Zeit, sondern der Roman selbst enthält genügend Elemente, die völkischer Ideologie nicht wesensfremd sind. Gleichwohl wurde das Buch von der nationalsozialistischen Literaturkritik keineswegs gutgeheißen, sondern ausdrücklich abgelehnt mit der Begründung, daß „*sich zwischen Zeitgestaltung, Seelengemälde und Anklage ein Ton destruktiver, niederziehender, im letzten nicht mehr kontrollierbarer Darstellung [drängt], der seinen Gefallen an einer genießerischen Hinwendung zum Entblößen, Darbieten und Anpreisen gerade dessen findet, das verhüllt, verdammt und zerschlagen werden sollte.*“ (Franke: Literatur, die wir ablehnen, in: NSZ-Rheinfront, 23. 5. 1936; zitiert nach: Marbacher Magazin 85. 1999. S. 25) *Der Gang durch das Ried* zählte im Dritten Reich zu den Titeln, für die „*Werbung unerwünscht*“ war, nicht wegen seines Inhalts, sondern weil die Verfasserin aufgrund ihrer nichtarischen Herkunft aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen wurde und in Deutschland nicht mehr publizieren durfte. (Vgl. Briefe, Anmerkungen, S. 1105) Das Buch zu verbieten erübrigte sich demnach. Hätte es allerdings einen ‚rassisch einwandfreien‘ Autor aufweisen können, wäre es wohl kaum der ‚Ehre‘ teilhaftig geworden, auf dem Index der Nationalsozialisten zu stehen.

Trotz einiger kritischer Vorbehalte fällt es mir leicht, zu begründen, warum ich die Neuauflage des Romans begrüße. Denn abgesehen von dem zeit- und regionalgeschichtlichen Interesse, das dieses Werk beanspruchen kann, enthält es eine Fülle von Passagen, die ästhetisch gelungen, will sagen atmosphärisch ungemein dicht und mitunter von großer Schönheit sind. Das folgende Beispiel einer Naturbeschreibung vermag vielleicht dieses Urteil zu bestätigen:

„So begann der folgende Tag: durchsilberter Bodennebel mit einem Geschmack nach Rauhreif wölkte der Sonne entgegen; das Feste blieb unten liegen und zeichnete wie mit hartem Stift die Rippen der Dickwurzblätter; das Leichte, Wäβrige, Nebelhafte, stieg den Menschen bis unter die Augen und machte sie unwirklicher als das Gras, dessen Dasein niemand mehr fühlte. Aber endlich trennten sich beide Sphären: das Feste beeilte sich, fester zu werden, das Leichte löste sich auf, in der Mitte, – unter dem eisklaren Himmel und über der spröden Erde – ging das Leben deutlich dahin.“ (S.194 f.)



ELISABETH HOFFMANN, Jg. 1950, ist Enkelin von Elisabeth Langgässer und Tochter von Cordelia Edvardson. Sie hat mehrere Werke ihrer Großmutter ediert, darunter: *Saisonbeginn*. Erzählungen. Stuttgart: Reclam, 1987 (RUB 7723). Außerdem: *Briefe 1924-1950*. 2 Bände. Düsseldorf: Claassen 1990. *Mutter und Tochter in finsternen Zeiten*. Über Elisabeth Langgässer und Cordelia Edvardson. Tonkassette (Rundfunkmitschnitt: SWF 2, 02.12.1991).

Der hier veröffentlichte Text erschien zuerst als Vorwort in: Elisabeth Langgässer: *Gang durch das Ried*. Roman. Pfungstadt: Kranichsteiner Literaturverlag, 2002. Nähere Infos im Internet unter: <http://www.kranichsteiner.de>.